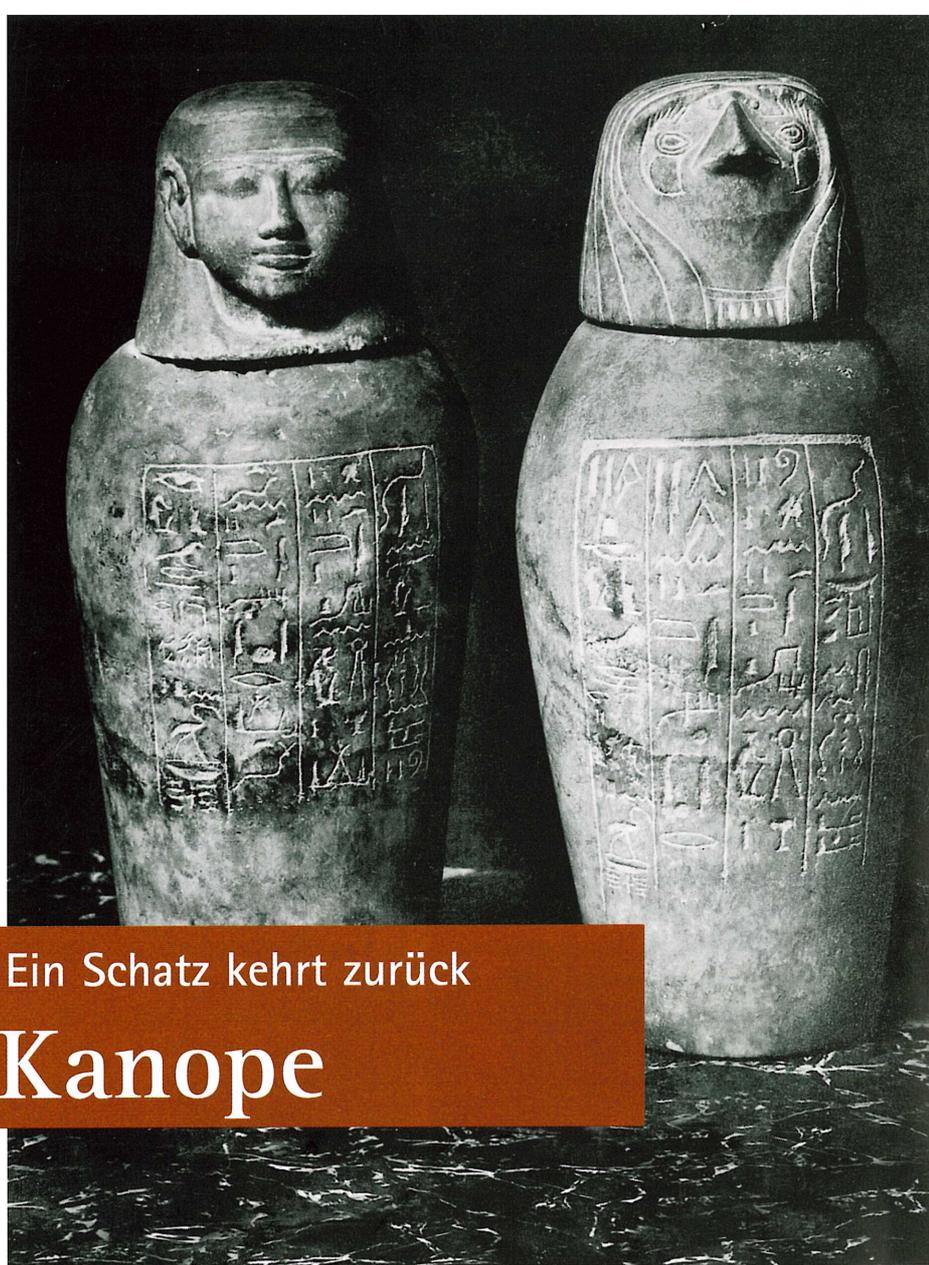


## Um 300 v. Chr.

In Ägypten verstirbt der Priester Iripeki vom Tempel des Gottes Thot in Hermopolis – wo und woran, das entzieht sich leider unserer Kenntnis. Doch auch sonst wissen wir über diesen Herrn Iripeki leider so gut wie nichts –; außer, dass er für seinen Tod gar trefflich vorgesorgt und sich für seine Bestattung – genauer: für die Bestattung seiner inneren Organe – vier große, unter dem göttlichen Schutz der Horussöhne stehende Eingeweidegefäße hat anfertigen lassen, sog. Kanopen, wie die »moderne«, auf den barocken Universalgelehrten Athanasius Kircher (1602–1680) zurückgehende Bezeichnung lautet. Eine davon steht unter dem Schutz des Horussohnes Amset, eine unter dem des



Ein Schatz kehrt zurück

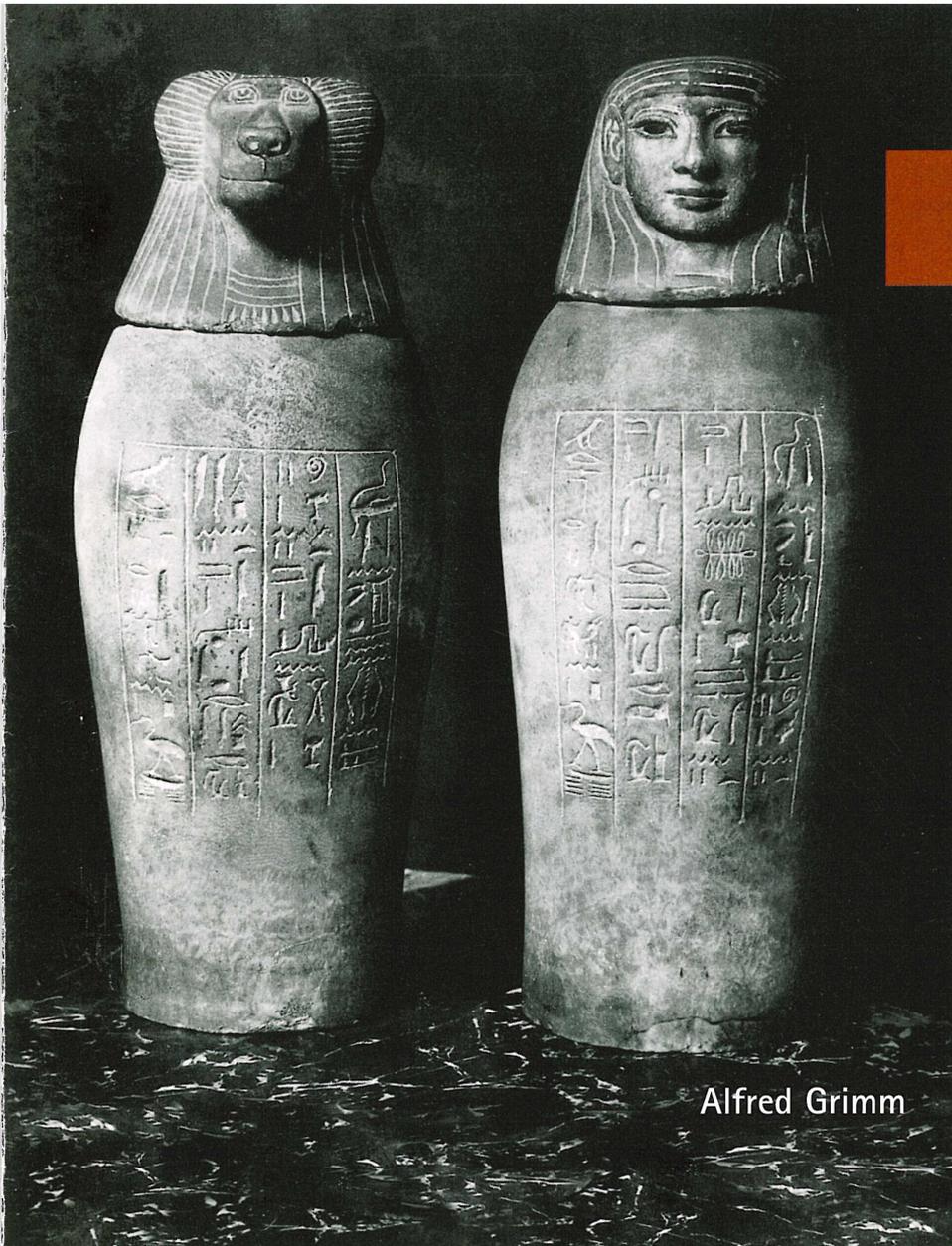
# Die dritte Kanope

Duamutef, und – ein offensichtlicher Irrtum des Kanopenherstellers bzw. des für die Inschriften auf diesen Kanopen Verantwortlichen – anstatt einer Kanope unter dem Schutz des Hapi sowie einer unter dem des Kebehsenuf, gibt es hier zwei mit dem Namen des Horussohnes Hapi beschriftete Kanopen; eines der entnommenen Organe wurde somit von der falschen Gottheit beschützt, und zwar von Hapi anstelle des normalerweise dafür zuständigen Horussohnes Kebehsenuf. Ihre Deckel sind als Köpfe der Kanopengötter gestaltet: Amset als Mensch, Duamutef als Falke, Hapi als Affe und Kebehsenuf als Schakal. Die Größe der Kanopen des Herrn Iripeki – sie besitzen immerhin eine stattliche Höhe zwischen 42 und 45 cm – und das Material – schimmernder Kalzitlabaster – zeigen, dass dieser Ägypter zumindest an der Aufbewahrung seiner inneren Organe für die Ewigkeit nicht im

mindesten gespart hatte. Irgendwann – vermutlich um 300 v. Chr. – verstirbt Herr Iripeki und sein sicherlich in einem respektablem Sarg liegender Leichnam und seine in den Kanopen aufbewahrten, nach dem Tod aus dem Körper entfernten inneren Organe werden von seinen Angehörigen – sofern er (noch) welche hatte – zum Grab geleitet, dort werden die Bestattungsfeierlichkeiten begangen, die Klageweiber heulen und das Grab mit Sarg, Kanopen und sonstiger Grabausstattung wird verschlossen: Mehr (wissen wir) nicht – noch nicht!

## Um 1810 n. Chr.

Während Herr Iripeki nach erfolgreich bestandener Prüfung vor dem Totengericht unter Vorsitz des Jenseitsherrschers Osiris seit nunmehr zirka 2100 Jahren aus seinem Grabe heraus tagtäglich bei Sonnenaufgang jedes Mal erneut wiedergeboren wird, um als »Gerechtfertigter« im Gefolge des Sonnengottes über den Himmel zu fahren und dann bei Sonnenuntergang wieder in sein Grab und damit auch zu seinen inneren Organen zurückzukehren – so jedenfalls die altägyptischen Jenseitsvorstellungen –, wird seine Ruhe nun um 1810 n. Chr. jäh gestört, vorausgesetzt allerdings, dass dies Grabräuber auf der Suche nach



Die linke Kanope und der menschenförmige Kanopendeckel gehören nach wie vor zu den »Kriegsverlusten«.

Alfred Grimm

wertvollen Grabbeigaben nicht bereits kurz nach Herrn Iripeki Hinscheiden und kostspieliger Beerdigung vorher schon längst besorgt hatten. Es ist Bernardino Drovetti (1776-1852), der französische Generalkonsul in Ägypten, der von seinen Mittelsmännern Ägypten nach Altertümern durchsuchen lässt – und so auch in den Besitz der Kanopen des Herrn Iripeki gelangt. Es versteht sich von selbst, dass Drovetti, eine der schillerndsten Figuren in der Epoche der beginnenden Erforschung Ägyptens, keineswegs an den inneren Organen des Herrn Iripeki, dafür aber um so mehr zuerst am billigen Erwerb und anschließend dann am wohlfeilen Verkauf der Kanopen interessiert war. Die unverhoffte Gelegenheit dazu bot sich ganz überraschend in

den Jahren 1821 bis 1824, und der potentielle Käufer gehörte zur crème de la crème des damals noch ausschließlich auf Europa beschränkten Interessentenkreises am Erwerb ägyptischer Altertümer: Kronprinz Ludwig von Bayern. Und Drovetti, nicht nur skrupelloser Antikenjäger, sondern auch – dies vor allem – äußerst geschickter und natürlich geschäftstüchtiger Verhandlungsstrategie, versteht es, die Gunst der Stunde zu nutzen.

## 1821 bis 1823

In München schreitet der Bau der »Glyptothek König Ludwig's I.« zügig voran. Ihr Architekt, Leo von Klenze, realisiert in diesem in seiner

neuartigen Konzeption einzigartigen Museumsgebäude weltweit erstmalig konsequent die von Johann Joachim Winckelmann in seiner epochalen »Geschichte der Kunst des Alterthums« (1764) stringent formulierte Idee von der Gleichwertigkeit der altägyptischen und der klassischen, also griechischen, Kunstproduktion sowie der stufenförmigen Entwicklung der klassischen Kunst aus der zeitlich weit vorausgehenden Kunst Altägyptens. Aufgrund dieser heute unbestrittenen Erkenntnis Winckelmanns lässt Klenze die Raumabfolge innerhalb der Glyptothek deshalb mit dem »Aegyptischen Saal« beginnen. Die Logistik zur statuarischen Ausstattung des »Aegyptischen Saales« hat Klenze programmatisch in der ersten, 1830 erschienenen »Beschreibung der Glyptothek Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern« folgendermaßen formuliert: »Es sollte hier nicht eine abgesonderte vollständige Sammlung ägyptischer Kunstwerke, sondern nur einige Specimina dieser Kunst sollten aufgestellt werden, um die Hauptgrundlage deutlich zu machen, auf welcher die griechische Plastik ruht. Aus dieser Ursache ward auch nicht auf eine große Anzahl von Werken, sondern auf möglichste Vollständigkeit der Typen und Stoffe gesehen, welche die ägyptische Kunst in ihren verschiedenen Epochen bildete und anwendete.« Nun waren in der bayerischen Landeshauptstadt allerdings keine größerformatigen altägyptischen Denkmäler für diesen »Aegyptischen Saal« vorhanden, so dass diese erst beschafft werden mussten. Im Jahr 1814 erwirbt der bayerische Kronprinz durch seinen Kunstagenten Johann Martin Wagner in Rom aus dem Besitz des Fürsten Barberini seine erste altägyptische Figur: der Bar-

berinische »Osiris«, eine annähernd lebensgroße, nahezu unbeschädigt erhaltene falckenköpfige Götterfigur aus dem antiken, stadtrömischen Isisheiligtum auf dem Marsfeld. Im darauffolgenden Jahr, 1815, gelingt dem bayerischen Kronprinzen dann in Paris die Erwerbung von insgesamt neun original-altägyptischen und römisch-ägyptisierenden Denkmälern aus dem Besitz des »Principe Albani«, die 1798, nach der Eroberung Italiens durch das französische Revolutionsheer, auf Befehl Napoleons aus der Villa Albani nach Paris – in das Musée Napoléon – verschleppt worden und nach dem Sturz Napoleons wieder an ihren rechtmäßigen Eigentümer Carlo Albani zurückgegeben worden waren. Für Klenzes detaillierte Vorstellung zur statuarischen Ausstattung des »Aegyptischen Saales« der Münchner Glyptothek war dies jedoch bei weitem nicht ausreichend. »Im Aegyptischen Saal« – so Klenze brieflich am 20. Juli 1819 an Ludwig – »verlangt die Ordnung 13 Statuen, zwei Sphingen und einen Obelisken, über dem würde ein Sarkophag noch guten Raum finden. Von diesen besitzen E. K. H. den Obelisken, die 2 Sphingen und 7 Statuen, es fehlen demnach noch 6 Statuen.« Zusammen mit der Münchner Götterfigur – der Statue des Barberinischen »Osiris« – bildeten also bis zu diesem Zeitpunkt vor allem die »Albanischen Antiken« – ein Obelisk, zwei Sphingen und sechs Statuen – den statu-

arischen Grundbestand des zukünftigen »Aegyptischen Saales«, gemäß der Devise des bayerischen Kronprinzen Ludwig – brieflich mitgeteilt am 8. Oktober 1813 an Johann Martin Wagner –: »An Zahl werden die großen Museen das meinige übertreffen; in der Quantität kann sich nicht, an Qualität soll sich meine Sammlung auszeichnen.« Zur Erweiterung des vorhandenen Bestandes an Aegyptiaca plädiert Klenze für den Ankauf der Sammlung von Bernardino Drovetti. In seinem Brief vom 20. Juli 1819 an Ludwig heißt es dazu: »Es möchte sich allerdings nicht leicht eine weit-schichtigere Sammlung und leichtere Gelegenheit finden, sich mit ägyptischen Alterthümern zu versehen.« Über die leider nur teilweise gelungene Realisierung dieses weitsichtigen Klenzeschen Wunsches unterrichtet der höchst aufschlussreiche Briefwechsel zwischen Georg Dillis und dem bayerischen Kronprinzen aus den Jahren 1821 bis 1824. Als Klenze im Jahre 1821 an die Ausstattung des »Aegyptischen Saales« ging, drängte er auf weitere Ankäufe. Vermutlich werden dann auch auf seine Initiative zur Erwerbung altägyptischer Denkmäler bei Drovetti in Alexandria eine Anzahl von Aegyptiaca bestellt, darunter – neben einigen Stelen und einer kleinformatigen Sitzgruppe – auch die vier Kanopen des Herrn Iripeki, die im Jahre 1823 für die mutmaßliche Summe von 2000 Florin erworben werden und heute mit der Inventarbezeichnung Gl(yptothek)W(itte)lsbacher)A(usgleichs)F(ond) zum Kunstbesitz des Wittelsbacher Ausgleichsfonds gehören. Wie aus dem Briefwechsel zwischen Kronprinz Ludwig und Georg Dillis hervorgeht, scheiterten allerdings die Verhandlungen zum Ankauf der kompletten Sammlung Drovetti, weil der bayerische Kronprinz plötzlich kein gesteigertes Interesse mehr

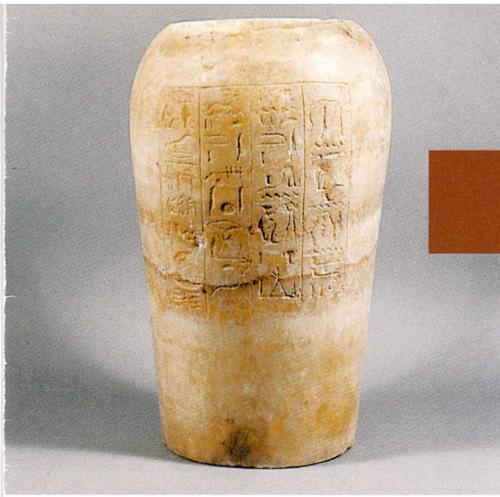
am Erwerb altägyptischer Denkmäler hatte, sondern sich nun fast ausschließlich auf den Erwerb griechisch-römischer Altertümer für die Glyptothek konzentrierte, nicht zuletzt aufgrund immer knapper werdender finanzieller Mittel. Eine vertane Chance, denn mit dem Ankauf der Sammlung Drovetti hätte die bayerische Landeshauptstadt mit einem Schlag über die europaweit größten und bedeutendsten Bestände an altägyptischen Denkmälern verfügt. Einen Teil der Sammlung Drovetti erwirbt dann 1824 für 400.000 Lire der König von Sardinien, heute der Grundbestand des Ägyptischen Museums in Turin; ein anderer Teil wird 1827 von König Karl X. für 250.000 Francs für Frankreich erworben, heute der Grundbestand der Ägyptischen Abteilung des Louvre, und ein dritter Teil konnte 1837 für 30.000 Francs für das Berliner Ägyptische Museum erworben werden.

## 1830/1939/1945/ 1969/1972

Im Jahre 1830 wird in München die Glyptothek eröffnet. Dort, im »Aegyptischen Saal«, um den in der Mitte aufragenden Albani-Obelisken, stehen nun auch, neben anderen original-ägyptischen und römisch-ägyptisierenden Werken, auf in der Wand eingelassenen Konsolen die vier Kanopen des Herrn Iripeki, genauer: Es stehen dort zwar seine vier Kanopengefäße, jedoch nur drei der dazugehörigen Kanopendeckel, denn anstelle des Deckels mit dem Kopf eines Schakals – der Horussohn Kebehsenuof – trägt eine der Kanopen einen weiteren Deckel mit Menschenkopf, so dass nun zwei menschenköpfige Kanopendeckel vorhanden sind. Der fehlende Kanopendeckel mit Schakalskopf war somit bereits von Drovetti durch einen menschenköpfigen Deckel ersetzt worden, der auch nicht aus der Zeit um 300 v. Chr. stammt, sondern – aufgrund



*Wiedergewonnener »Kriegsverlust«:  
Die »dritte« Kanope und der falcken-  
köpfige Kanopendeckel.*



*Die Inschrift der »dritten« Kanope mit Titel und Namen des Iripeki.*

der Stilistik – aus der 19. Dynastie (um 1200 v. Chr.). Im »Ägyptischen Saal« stehen die Kanopen des Herrn Iripeki dann bis zur kriegsbedingten Schließung im Jahre 1939, wo sie aus Sicherheitsgründen in das im Keller der Glyptothek liegende Depot gebracht werden. Dort werden sie dann kurz nach Kriegsende, also im Jahre 1945, von Dieben entwendet, die mit einem Lastwagen vorführen und neben anderen im Keller der Glyptothek lagernden Denkmälern auch die vier Kanopen des Herrn Iripeki erbeuteten. Einige Jahre nach diesem Diebstahl kamen sie dann, zusammen mit weiteren aus der Glyptothek entwendeten Kunstwerken, bei dem Abbruch einer Hausruine in der Münchner Seidl-Straße zur Errichtung einer Tankstelle zutage, was durch Zufall einem Münchner Sinoologen zur Kenntnis gebracht wurde, der die Stücke fotografierte und den damaligen Direktor der »Ägyptischen Staatssammlung«, Alexander Scharff (1892-1950), darüber informierte. Der damalige Finder der Objekte scheint sich als rechtmäßiger Besitzer der auf seinem Grundstück als herrenloses Eigentum gefundenen ägyptischen Stücke betrachtet zu haben und teilte den Fund mit seinen Brüdern. Erst in den 60er Jahren wurden vom damaligen Direktor der »Ägyptischen Staatssammlung«, Hans Wolfgang Müller (1907-1991), Versuche zur Rückgewinnung der verloren geglaubten Stücke gemacht. Im Jahre 1969 konnten dann zwei von den Kanopengefäßen des Herrn Iripeki sowie ein menschenköpfiger und der pavianköpfige Deckel wieder zurückgewonnen wer-

den. Seit 1972, dem Jahr der Eröffnung des östlichen Traktes der Münchner »Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst«, sind diese Objekte aus dem Kanopenensemble des Herrn Iripeki wieder als Bestandteil der Dauerausstellung der Öffentlichkeit zugänglich.

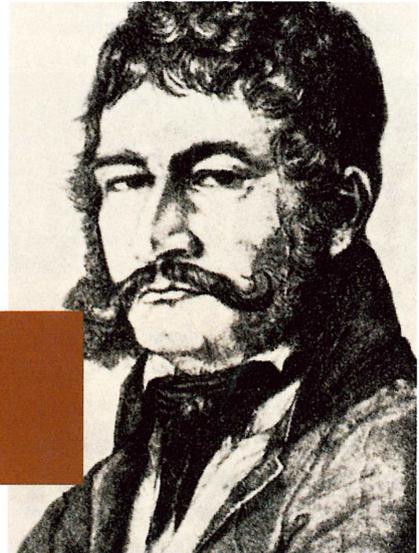
## 2000

Die Dame kam unangemeldet. Sie war von einem Münchner Auktionshaus an mich verwiesen worden, zwecks Begutachtung einer »Aschenurne mit Deckel«. Was am 7. November 2000 so unverhofft auf meinem Schreibtisch stand, konnte zweifelsfrei als die dritte der im Jahre 1945 aus dem Keller der Glyptothek entwendeten Kanopen des Herrn Iripeki identifiziert werden – die Kanope unter dem Schutz des Horussohnes Duamutef – und der leider im Bereich des Gesichtes

*Bernardino Drovetti (1776-1852), aus dessen Sammlung 1823 Kronprinz Ludwig von Bayern die Kanopen erworben hat.*

stark beschädigte Deckel als der verschwundene Kanopendeckel in Form eines Falkenkopfes. Nach telefonischer Rücksprache mit ihrem Ehemann erklärte sich die Dame spontan bereit, diese beiden verschollenen, als »Kriegsverluste« deklarierten altägyptischen Objekte aus dem Sammlungsbestand des Wittelsbacher Ausgleichsfonds ohne Gegenleistungen zurückzugeben. Als Dank erhielt das Ehepaar von Seiner Königlichen Hoheit Franz von Bayern, dem Chef des Hauses Wittelsbach, in seinem und im Namen des Wittelsbacher Ausgleichsfonds eine Colombine aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur als Geschenk. Nebenbei bemerkt, diente diese dritte

Kanope des Herrn Iripeki im Haushalt des generösen Ehepaars, das mit dem Diebstahl im Übrigen nichts zu tun, sondern das diese Kanope vor langer Zeit geerbt hatte, dort viele Jahre als vor den Kindern der Familie sicherer Aufbewahrungsort für Bonbons. Vom Eingeweidgefäß zur Bonbonniere – ein höchst skurriler Wandel in der Verwendung, doch Herr Iripeki dürfte dies nach inzwischen nunmehr 2300 Jahren wohl herzlich egal sein (hoffentlich!) und von etwaigen (gesundheits)schädlichen Nebenwirkungen nach dem Genuss von in dieser Kanope verwahrten Bonbons ist bis heute dankenswerterweise auch nichts bekannt geworden. Wer dächte da nicht spontan an das schwarzhumorige Lied von Georg



Kreisler über »Onkel Fritz«: »Wer warf seine Zigarettenasche in die Urne überm Sofasitz ...?« Somit fehlt heute nur noch die vierte Kanope des Herrn Iripeki sowie der unzweifelhaft zum Kanopenensemble dieses Herrn gehörige menschenköpfige Kanopendeckel –: Mögen sich einst auch diese beiden »Kriegsverluste« durch einen solch glücklichen Zufall wieder einfinden! av/so

*Dr. Alfred Grimm ist Oberkonservator und stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst München.*